Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 30

Artikel: Preussisch Schlachtenwetter
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439057

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Preussisch Schlachtenwetter.

Die Regenzeit hat in Ostasien begonnen.
Nun werden die Japaner wieder zeigen müssen,
Ob sie den ehrenvollen nom de guerre verdienen:
Ob sie als „Preußen des Ostens“ auch im Regen siegen..
Denn immerhin, ob auch die Preußen des Westens sich
Seit ihren Kriegen nicht den alten Ruhm bewahrten —
Nervöse Schneidigkeit statt dem Bismärck'schen Mark
Und seicht Geschwätz statt tiefem Moltke'schen Schweigen pflegen —
Historisch ist die Tüchtigkeit, die tiefbegründet
Einst lag in ihrer nüchternen Intelligenz.
Die warf mit der kriegswissenschaftlichen Exaktheit
Zuerst die Schlamperei des erzkathol'schen Oest'reich
Und dann den Firlefanz, den aufgeblasen-eiteln
Des morschen Kaiserreichs des dritten Bonoparte.
(Mit kaltem Blut betrachtet, ist noch heute nicht
Erfindlich, daß sich Frankreich selbst geschlagen fühlte —
Kein Preuß' kann dessen Intollekt das Wasser reichen!)
Was einst die Preußen zu den stolzen Siegern machte,
War kühl-vernünft'ge überlegende Berechnung —
Nicht der „Furor teutonicus“, wie heute blöde
Strahl'n epigonenhaft die Hurrah-Patrioten —
Es war die vorher weise wägende Kriegs-Taktik,
Die Ueberlegenheit scharf logischer Strategie,
Die nicht nur nicht versagt, wenn dichte Regenschleier
Den Feind, die eig'nen Truppen und das weite Schlachtfeld
Fast undurchdringlich hüllen — nein, die dann erst recht
In ihrer schier reingeistigen Planmäßigkeit
Zur vollsten Geltung kommt! Unheimliches Entsetzen
Packt dann den grobgeschulten, rohbrutalen Krieger,
Er fällt wie aus den Wolken, wenn wie aus dem Boden
Gewachsen kühn der so geführte Feind ihn angreift! . . .
Nicht „Wunder“ war noch „Gnade“ je Erfolg und Sieg.
Solch „preußisch Schlachtenwetter“ — gleicht es nicht auf's Haar
Dem myst'schen Dunkel, das die **reine Vernunft** durchdringt?
Es war der große Geist des größten Preußen Kant,
Der Preußens Adler so zu seinen Siegen führte!
Derselbe Geist, der auch dem Völkerfrühling rief,
Von dem ein Schimmer selbst die Soldateska küßte . . .
Der Schärfe der Vernunft, die aus sich selbst begreift
Erst die Phänomenalität von Zeit und Raum,
Wird, wo es sei, phänomenaler Lorbeer blühen!
Sie lacht dem Nebel, der sich traurig wieder senkt
Auf manches geist'ge Schlachtfeld auch — wie der Beschränkten,
Die den zum „Großen“ avancieren lassen möchten,
Der nach dem Sieg von „höh'rer Fügung“ phantasierte . . .
Die gleiche scharfe Logik führt auch, trügt nicht Alles,
Das neueste Kulturvolk, die Japaner, die
Soviel gelernt vom alternden Europa und
Dabei der Reaktion Verblödung klug vermieden.
Im militär'schen Wesen ohne Faschingsplunder,
Und seine Feldherrn, wie der erste Bonoparte
Nicht das Genie verlumpt vom Herrscher-Größenwahn,
Kann leicht 's japan'sche Heer in dieser Regenzeit,
Da sonst harmlose Flüsse wilde Ströme werden,
Den Russen eine — „Beresina“ noch bereiten! . . .
Führt aber solcher Geist — was kann Europa schrecken?
Und sollte bis an seine Grenzen siegreich strecken
Die Sonne Japans ihren lichten Strahlenschein —
Darob mag hier das „heil'ge“ Nachtgevögel schrei'n!
Wir aber hüten der Vernunft nur heil'ge Güter,
Wenn wir begrüßen gleich-vernünft'ge **Menschenbrüder.** — — —

Achtungsvolle Redaktion!

Nachdem Sie mich mit unnötiger Hitze in die Ferien geschickt oder gewissermaßen „gesandt“ haben, so habe ich mich zunächst über die unverdiente Würdigung als „Feriengesandter“ wie ein Kind gefreut. Was tut aber so ein Kind ohne bayerisch Bier und Moneten in der heißen Ferienwüste? Die Drahtlosigkeit der neuesten Telegraphie in allen Ehren, aber so ganz alle menschlichen Funktionen lassen sich doch einstweilen noch nicht ausführen — ohne Draht!

Also bin ich auf eigene Faust einen himalayahohen Berg hinaufgekrochen bis zum Gipfel, dicht in Wolken gehüllt. Eine riesige Höhe bei dieser Hitze, oder eigentlich war die Hitze noch riesiger bei dieser Höhe, denn glücklicherweise fand ich gerade nebenan in St. Jakob eine dahin abzielende Anstalt in der Person einer umfangreichen, Thurgauermost spendenden Nachbarin. Vergessen sind beim frischen Mostkrug mit einem Male bayerisch Bier, Zürcher Leuen und Bundesbank! Ein Schnapstinent, der neben mir einen trichinenfreien Wachholder trank, erwärmte sich schließlich auch für Most, nachdem der Wachholder erst ihn erwärmt hatte. Aber über den vorgestern schon unterzeichnet sein sollenden Handelsvertrag mit Polentamien wußte er nichts. Das neueste in der Welt ist jetzt die „Eingebornengefahr“ laut „Köln. Ztg.“ — Wir sind also alle samthaft „weltgefährlich“, und es ist nur schade, daß der betreffende Redaktor nicht die Konsequenz aus diesem fürchterlichen Satze für seine Person gezogen hat! . . . . .

Doch jetzt ist mit heute die fürchterliche Zeit der „sauren Gurke“ angerückt, auch Hundstage genannt. Saure Gurke heißt sie wohl deshalb, weil diese Frucht unter allen publizistischen Erzeugnissen zu dieser Zeit noch die genießbarste ist. Alles ruht und ist wie ich — in den Ferien und es entspringt mehr einer Laune der Gewohnheit als einem tatsächlichen Bedürfnisse, wenn ich Sie trotz der Ferien mit meinen verdrülleten Zeilen erfreue. Man soll doch von mir sagen, wie verdrüllet auch im übrigen meine authentischen Berichte seien, man doch auf sie rechnen könne und das ist wohl ein Schoppen Most wert, in einer Zeit, wo die Schatten und die Korrespondenzen der Mitarbeiter immer kürzer, die Gesichter der Redaktoren aber immer länger werden, wo sogar die kurulischen Stühle in den Residenzen sich dem unvermeidlichen Staubbache fügen, weil auch die Weibel Ferien machen! . . . . . So gehe jetzt einer hin und mache Weltgeschichte bei 120 Grad Fahrenheit und noch mehr Uner—fahrenheit, wenn ihm die Preßkosaken ihre Heerfolge versagen!

General Kuroki könnte ganz Asien erobern, Niemand würde es interessiren, weil es Niemand glauben würde, weil die Presse darüber sich ausschweigt. Das Schweigen aber im politischen Teil und in der Natur ist trotzdem hochbedeutsam und vielverheißend, weil die Hitze ein Uebriges tut und wir mit großer Spannung ihrer Wirksamkeit entgegensehen. Wenn auch die liberté, égalité und die fraternité bei uns je länger je mehr aus der Mode kommen, so winkt uns — wo nicht alle Zeichen trügen, doch ein so kräftiger Oktoberthée dafür, daß wir für einige Wochen noch gerne im Schweiße unseres Angesichtes den Federnstreik weiter führen wollen, womit ich nebst hochgebornem Gruß gerne Sie unter geschätziger Wertung und ferienhafter Verdrüllung grüße, Ihr allzu hochgeachteter Trülliker.

Das Schönste auf der Welt.

Sobald er ihr und wenn sie ihm gefällt, bekennen Beide offen frei,
Es wäre doch die Liebelei, das Schönste auf der Welt.

Der Hagestolz, der sich zu Dem gesellt, der Weiber, doch ein Weib nicht hat,
Dem ist der süße Zölibat, das Schönste auf der Welt.

Wenn vor dem Haus ein Pudelhündchen bellt, die Katze hüpft ins Bett hinein,
Das ist dem alten Jüngferlein, das Schönste auf der Welt.

Wenn irgendwo ein alter Schelm geprellt, sich ducken muß, und in der Wut
Ganz unbewußt viel Gutes tut, das Schönste auf der Welt!

Und wird ein stolzer Kopf als Grind zerschellt, den der Tyrann hoch oben trägt,
Und täglich neue Wunden schlägt; das Schönste auf der Welt!

Ein Lehrer, der sich mit den Buben quält, er findet wenn die Zeit vorbei,
Examen fertig, ein Monat frei, das Schönste auf der Welt.

Der Krieger stürmt hinaus und stirbt im Feld, für das geliebte Vaterland.
Wir glauben fast, der Brave fand, das Schönste auf der Welt.

Dem Heuchler wird das Dasein viel vergällt. Ihn dünkt, wenn's heilsam finster bleibt,
Und kein Professor Bücher schreibt, das Schönste auf der Welt.

Wie haißt? — Perzenter, Kapital und Geld, jo, Gott gerechter, Waih geschrieen!
Ist doch beim Handel her und hin, das Schönste auf der Welt.

Grosse Purgaz.

Wollt' man aus Europa misten, Alle die verboten küßten,
Wenn sie alle wandern müßten, die sich nicht ganz schuldlos wüßten:
Zungenfreche Rabulisten, ungezählte Staatsstatisten,
Pessimisten, Optimisten, die dubios ihr Leben fristen,
Gottvergess'ne Heuchelchristen, so die Brüder überlisten,
Secessions- und sonst Artisten, Anarchisten, Nihilisten,
Methodisten, Sabbatisten, Pietisten, Salutisten,
Spiritisten, Zionisten. Alles fort! Nur bleiben müßten
Ungestört die Batzenkisten!